S. J. KINCAID

Die Weltenspieler

Insignia

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Amerika in der nahen Zukunft: Sein ganzes bisheriges Leben lang hatte Tom Raines nur einen Wunsch: Er wollte wichtig sein, Bedeutsames tun – wollte dazugehören. Stattdessen führt er ein Leben im Schatten. Jahr für Jahr zieht der schmächtige Teenager an der Seite seines spielsüchtigen Vaters durch die Casinos, und nur Toms Begabung für Computerspiele hält die beiden über Wasser. Denn durch sein überragendes Talent vermag er auch weitaus ältere Profis zu besiegen.

Doch Toms enorme Fortschritte in der virtuellen Realität sind nicht unbeobachtet geblieben, und so bietet sich ihm eines Tages eine unglaubliche Chance: Er bekommt einen Platz im Turm des Pentagons angeboten, einer militärischen Eliteschule. Hier werden nur die Besten der Besten aufgenommen, Schüler verschiedenster Herkunft und Hautfarbe, die eines gemeinsam haben: ihre außerordentliche Begabung für das Spiel in der virtuellen Realität. Denn die Kriege der Zukunft werden nicht mehr auf der Erde geführt. Die beiden großen gegnerischen Blöcke um die USA und China haben den Dritten Weltkrieg ins All verlagert. Dort bekämpfen sich hoch technisierte Raumschiffe und Kampfroboter. Gesteuert werden sie von Meisterspielern auf der Erde, den jugendlichen Eliten des Universums.

Tom kann es kaum fassen, sagt begeistert zu und tritt die Reise nach Washington an. Tatsächlich wird dort aus dem schmächtigen Teenager ein muskelgestählter Meisterspieler mit Hightech-Verstand, der schnell aufsteigt in der Hierarchie der Weltenspieler – und Freunde findet. Sein Traum von einem besseren Leben scheint sich erfüllt zu haben. Bis ihm allmählich klar wird, dass nicht jeder ein Freund ist, der es zu sein scheint, dass eine Gemeinschaft bisweilen schwere Opfer fordert und dass freier Wille im Turm des Pentagons ein Luxusgut ist …

Autorin

S.J. Kincaid wurde in Alabama geboren, wuchs in Kalifornien auf und studierte in New Hampshire – doch erst als sie in Schottland längere Zeit direkt neben einem unheimlichen Friedhof voller geheimnisvoller Geschichten lebte, wurde ihr klar, dass eine Schriftstellerin in ihr steckt. Mittlerweile ist die weit gereiste Autorin wieder nach Amerika zurückgekehrt und wohnt in Chicago. »Die Weltenspieler« ist ihr hochgelobtes Debüt.

S. J. Kincaid

Die Weltenspieler

Insignia

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Peter Beyer

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Insignia« bei Katherine Tegen Books,
an Imprint of HarperCollinsPublishers.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2012
Copyright © der Originalausgabe 2012 by S. J. Kincaid
Published by arrangement with S. J. Kincaid
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München (2);
Getty Images / Thad Samuels Abell li
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
Th · Herstellung: Str.
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Made in Germany
ISBN 978-3-442-47834-7

www.goldmann-verlag.de

Für meinen Vater und meine Mutter,
weil sie mich in meinen Träumen bestärkt
und mir die Kraft gegeben haben, diesen nachzugehen.

DIE KOALITION MULTINATIONALER KONZERNE

DAS INDO-AMERIKANISCHE BÜNDNIS
Europäisch-australischer Block · Ozeanien · Kanada · Mittelamerika

ALLIIERTE MULTIS
(und gesponserte CamCo-Mitglieder)

Dominion Agra
Gesponserte CamCo-Mitglieder: Karl »Vanquisher« Marsters

Nobridis
Gesponserte CamCo-Mitglieder: Elliot »Ares« Ramirez, Cadence »Stinger« Grey, Britt »Ox« Schmeiser

Wyndham Harks
Gesponserte CamCo-Mitglieder: Heather »Enigma« Akron, Yosef »Vector« Saide, Snowden »NewGuy« Gainey

Matchett-Reddy
Gesponserte CamCo-Mitglieder: Lea »Firestorm« Styron, Mason »Specter« Meekins

Epicenter Manufacturing
Gesponserte CamCo-Mitglieder: Emefa »Polaris« Austerley, Alec »Condor« Tarsus, Ralph »Matador« Bates

Obsidian Corp.
Gesponserte CamCo-Mitglieder: keine

DAS RUSSISCH-CHINESISCHE BÜNDNIS
Südamerikanische Föderation
Angeschlossene afrikanische Staaten
Nordischer Block

ALLIIERTE MULTIS
(gesponserte CamCo-Mitglieder unbekannt)

Harbinger

Lexicon Mobile

LM Lymer Fleet

Kronus Portable

Stronghold Energy

Preeminent Communications

EINS

Neue Stadt, neues Kasino – der gleiche alte Plan. Das Dusty Squanto Casino in Arizona machte es Tom Raines aber auch leicht. Denn hier musste er noch nicht einmal Eintritt zahlen für die Virtual-Reality-Spielhalle. Tom schlüpfte hinein, ließ sich auf eine Couch in der Ecke fallen und warf einen Blick auf die Gruppe der Gamer, um sich nach und nach ein Bild von jedem Einzelnen zu machen. Sein Blick heftete sich auf die beiden Männer in der Ecke gegenüber und blieb dort hängen.

Die sind es, dachte Tom.

Die Männer trugen VR-Helme und pressten ihre Datenhandschuhe in der Luft zusammen. Ihre Rennsimulation wurde auf einem Deckenbildschirm für diejenigen übertragen, die auf den Ausgang wetten wollten. Auf *dieses* Rennen wollte allerdings kein Mensch wetten. Einer der Männer war ein guter Fahrer und lenkte sein Auto mit dem Geschick eines erfahrenen Gamers über die virtuelle Strecke. Der andere dagegen fuhr grottenschlecht. Der Kotflügel seines Wagens schrammte an der Wand der Rennbahn entlang, und die simulierten Zuschauer sprangen ihm schreiend aus dem Weg.

Als sein Auto über die Ziellinie raste, stieß der siegreiche Fahrer ein triumphierendes Lachen aus. Mit stolzgeschwellter Brust wandte er sich dem anderen zu und forderte seine Wettschuld ein.

Tom, der allein auf der Couch saß, lächelte.

Genieße es, solange du noch kannst, Freundchen.

Er wählte den Zeitpunkt genau richtig und wartete ab, bis

der Gewinner damit begann, seine Geldscheine zu zählen. Dann stand Tom auf und schlenderte auf ihn zu. Er nahm sich geräuschvoll ein VR-Set aus dem Sammelbehälter und zog sich die Datenhandschuhe, Unbeholfenheit vortäuschend, verkehrt herum an. Mühsam streifte er sie dann richtig über, sodass Stoff und Verkabelung seine Arme bis zu den Ellbogen umschlossen. Aus den Augenwinkeln erspähte er, dass ihn der Rennfahrer, der gerade gesiegt hatte, beobachtete.

»Spielst du gerne, Junge?«, fragte ihn der Mann. »Willst du es auch mal versuchen?«

Tom bedachte ihn mit jenem unschuldigen Blick, von dem er wusste, dass er ihn viel jünger wirken ließ, als er in Wirklichkeit war. Trotz seiner vierzehn Jahre war er klein und mager und hatte eine solch schlimme Akne, dass die Leute sein tatsächliches Alter für gewöhnlich nicht einschätzen konnten.

»Ich schaue bloß zu. Mein Dad sagt, ich darf nicht spielen.«

Der Mann leckte sich die Lippen. »Oh, da mach dir mal keine Sorgen. Dein Dad muss ja nichts davon erfahren. Mach ein paar Dollar locker, und wir gönnen uns ein tolles Rennen. Vielleicht gewinnst du ja. Wie viel Geld hast du denn?«

»Bloß fünfzig Dollar.«

Tom hütete sich davor, eine höhere Summe zu nennen. Bei mehr als fünfzig wollten die Leute das Geld sehen, bevor sie sich auf die Wette einließen. Tatsächlich hatte er nur etwa zwei Dollar in der Tasche.

»Fünfzig Dollar?«, wiederholte der Mann. »Das reicht. Das hier ist bloß ein Autorennen. Du kannst doch Autorennen fahren?« Er bewegte die Hände so, als würde er an einem unsichtbaren Lenkrad drehen. »Ist kein Kunststück. Und wenn du mich schlägst, *verdoppele* ich diese fünfzig.«

»Echt?«

»Echt, Junge. Na los.« Er kicherte herablassend. »Wenn du gewinnst, zahle ich, da kannst du dir sicher sein.«

»Aber wenn ich verliere …« Tom ließ die Worte in der Luft hängen. »Das ist alles, was ich habe. Ich … Ich kann nicht.« Während er so tat, als würde er gehen, wartete er auf die magischen Worte.

»Na schön, Junge«, rief der Mann. »Doppelt oder nichts.«

Ha!, dachte Tom.

»Wenn ich gewinne, bekomme ich fünfzig«, schlug der Mann nochmals vor, »und wenn du gewinnst, bekommst du hundert. Besser geht's nicht. Versuch dein Glück.«

Langsam drehte Tom sich um und kämpfte gegen das aufkommende Lachen an. Dieser Kerl musste glauben, seine fünfzig Dollar praktisch schon in der Tasche zu haben, so bereitwillig war er auf die Nummer hereingefallen. In den meisten Spielkasinos gab es ein oder zwei Gamer, die in den VR-Hallen mehr oder weniger ihr Leben verbrachten und sich für Götter hielten, weil sie jeden Dummkopf besiegen konnten, der das Pech hatte, ihr Revier zu betreten. Tom genoss die Art, wie sie ihn betrachteten, nämlich als einen knochigen, dummen kleinen Jungen, den sie leicht hereinlegen konnten. Noch mehr genoss er es zu sehen, wie ihr Lächeln verblasste, wenn er dann mit ihnen Schlitten fuhr.

Nur um auf Nummer sicher zu gehen, zog Tom seine Show weiter durch. Ungeschickt setzte er sich den Helm auf. »Okay, ich denke, Sie können dann.«

In der Stimme des Mannes schwang ein Gefühl des Triumphs mit. »*Wir* können.«

Und los ging es. Die Motoren ihrer Autos röhrten auf, und diese rasten wie wild die Strecke entlang. Im Sinn hakte Tom die Runden ab, wobei er die Sache kühl überlegt anging. Hier und da fabrizierte er absichtlich ein paar Fahrfehler, aber nie so viele, dass er ernsthaft zurückgefallen wäre. Voller Zuversicht und siegesgewiss wirbelte der Mann sein Lenkrad mit schwungvollen Bewegungen seiner Datenhandschuhe herum. Als die Ziellinie in

Sicht kam und der Wagen des Mannes im richtigen Winkel darauf zuhielt, lächelte Tom kurz auf.

Eine einzige schnellende Bewegung mit seinem Handschuh erfüllte ihren Zweck. Tom trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch und fuhr mit seinem Wagen auf den anderen auf, sodass er dessen Heckkotflügel streifte. Wütend und ungläubig brüllte der Mann auf, als sein Auto Funken sprühend zur Seite ausbrach.

Toms Auto rauschte über die Ziellinie, während der Wagen seines Gegners in den Graben der Rennstrecke krachte und dort explodierte.

»Was … was«?, stotterte der Mann.

Tom nahm seinen Helm ab. »Hoppla. Ich glaube, ich habe dieses Spiel doch schon mal gespielt.« Er streifte sich die Handschuhe ab. »Dann lassen Sie mal die hundert Mäuse rüberwachsen, ja?«

Fasziniert sah er zu, wie auf der Stirn des Mannes eine Ader pulsierend hervortrat. »Du kleiner … du kannst doch nicht … du …«

»Sie wollen also nicht bezahlen?« Tom warf einen trägen Blick auf die Couch in ihrer Nähe, auf der das jüngste Opfer des Mannes saß. Der miserable Fahrer zeigte plötzlich Interesse an ihrer Unterhaltung. Tom erhob seine Stimme, damit der Mann jedes Wort verstehen konnte. »Ich schätze mal, hier spielt man gar nicht um Geld … Ist es das?«

Der Gamer folgte Toms Blick zu seinem vorherigen Opfer und verstand die Anspielung: Falls er Tom nicht bezahlte, dann hätte der andere *ihn auch* nicht bezahlen müssen.

Der Mann stotterte ein wenig herum, ähnlich wie der Motor seines kaputten Autos, zog dann jedoch einhundert Dollar aus einem Bündel Geldscheine in seiner Tasche. Er stopfte die Scheine Tom in die Hand und murmelte dabei etwas von einer Revanche.

Tom genoss die Wut des Mannes in vollen Zügen, während er das Geld abzählte. »Wenn Sie eine Revanche wollen, bin ich dabei. Wieder doppelt oder nichts? Zweihundert Dollar könnte ich echt gut gebrauchen.«

Der Mann lief puterrot an, ließ die Sache auf sich beruhen und verließ fluchtartig die Spielhalle. Der Anfänger auf der Couch signalisierte Tom dankbar seine Zustimmung. Tom erwiderte die Geste und verstaute die Geldscheine in seiner Tasche. Einhundert Dollar. Normalerweise musste er diese Wette noch mit weiteren Gamern durchziehen, um genug für eine Übernachtung zusammenzukratzen, denn bei VR-Simulationen wurden nur niedrige Einsätze gesetzt. Doch in einer Absteige wie dem Dusty Squanto Casino würden hundert Mäuse für ein Zimmer ausreichen.

In Gedanken malte er sich bereits die Annehmlichkeiten des vor ihm liegenden Abends aus. Ein Bett. Fernsehen. Klimaanlage. Eine richtige *Dusche*. Er hätte sogar die Möglichkeit, hierher zurückkehren und bloß aus Spaß zu spielen.

Doch als er sich zur Tür wandte, wurde ihm mit einem Schlag klar: Er befand sich in einem Spielkasino mit einer VR-Halle. Und damit gab es definitiv keine Ausrede, heute Nachmittag die Schule zu schwänzen.

Tom blieb in der VR-Halle und loggte sich zum ersten Mal seit zwei Wochen in der Simulation der Sonderschule Rosewood ein. In seinen vier Jahren in Rosewood hatte er noch nie eine so lange Zeit die Schule versäumt, und auch heute hatte er bereits wieder den größten Teil des Unterrichts verpasst. Schon allein der Anblick von Ms Falmouths Avatar und ihrer virtuellen Schultafel auf seiner Datenbrille erstickten jedwedes Triumphgefühl im Keim.

Sofort richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf ihn. »Tom Raines«, sagte sie. »Vielen Dank, dass du uns heute mit deiner Anwesenheit beehrst.«

»Gern geschehen«, erwiderte Tom. Er wusste, dass diese Bemerkung sie verärgern würde, aber er hatte ja auch keinen guten Ruf zu verlieren.

Die Wahrheit war, dass er den Unterricht sehr häufig schwänzte, jedoch nicht absichtlich. Meistens versäumte er die Schule, weil er keinen Zugang zum Internet hatte. So etwas passierte, wenn man einen Vater hatte, der Glücksspieler war.

Normalerweise sorgte Toms Dad Neil für so viel Geld, dass sie sich ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen vom Kiosk leisten konnten. Doch vor ein paar Tagen hatte er an den Pokertischen totalen Schiffbruch erlitten. In den letzten Jahren kam so etwas immer häufiger vor, da ihn das Glück mehr und mehr verließ. Wenn Neil ihr Geld verspielte und Tom keinen Trottel fand, gegen den er in den VR-Hallen wetten konnte, mussten sie sogar auf den kleinen Luxus eines Hotelzimmers verzichten. Sie landeten dann in einem Park, an einer Bushaltestelle oder legten sich in einem Bahnhof auf Wartebänke.

Da ihn nun Ms Falmouth und seine gesamte Klasse beobachteten, versuchte Tom, sich eine Ausrede für sein Fehlen auszudenken, die komplett neu war, denn versehentlich hatte er schon ein paarmal dieselben benutzt. Er hatte bereits mehrmals wahrheitswidrig behauptet, er habe an den Beerdigungen aller nur möglicher Großeltern und sogar einiger Urgroßeltern teilgenommen, und er konnte auch nicht fortwährend beteuern, er sei »in einen Brunnen gefallen« oder habe sich »im Wald verirrt« oder sei »am Kopf verletzt worden und habe einen Gedächtnisverlust erlitten«, ohne selbst das Gefühl zu haben, sich wie ein Vollidiot anzuhören.

»Es gab einen massiven Cyberangriff auf sämtliche VR-Hallen in der Gegend. Russisch-chinesische Hacker, verstehen Sie? Das Heimatschutzministerium hat sich eingeschaltet und musste innerhalb eines Zehn-Meilen-Radius jeden befragen. Ich hatte nicht einmal Zugang zum Internet«, gab er hastig von sich.

Ms Falmouth schüttelte bloß den Kopf. »Spar dir deine Worte, Tom.«

Wider alle Vernunft enttäuscht ließ Tom sich auf einen Stuhl fallen. Dabei war das dieses Mal sogar eine richtig gute Lüge gewesen.

Die Avatare im Klassenzimmer machten sich wie immer über ihn lustig, über Tom, den Versager, der nie wusste, welche Aufgaben fällig waren, der nie seine Hausaufgaben abgab, der es meist noch nicht einmal schaffte, in seiner Online-Klasse aufzukreuzen.

Er blendete seine Klassenkameraden aus und übte sich darin, einen Schreibstift in einer Hand im Kreis zu drehen – was in VR kniffliger war, als die meisten Leute glaubten. Die Sensoren der Datenhandschuhe reagierten merkwürdig verzögert, und Tom vermutete, dass es ihm bei zukünftigen Spielen nur helfen konnte, wenn er seine Geschicklichkeit verbesserte.

Da hörte er neben sich jemanden flüstern. »*Mir* hat deine Ausrede gefallen.«

Tom warf einen gleichgültigen Blick auf das Mädchen neben ihm. Sie musste irgendwann im Laufe der vergangenen zwei Wochen in die Klasse gekommen sein. Ihr Avatar war eine umwerfende Brünette mit beeindruckenden gelbbraunen Augen. »Danke. Hübscher Avatar.«

»Ich bin Heather.« Ein Lächeln blitzte auf. »Und das hier ist kein Avatar.«

Natürlich nicht, dachte Tom. Wenn man kein Promi war, sah man im echten Leben auch nicht wie einer aus. Dennoch nickte er. »Ich bin Tom. Und ob du es glaubst oder nicht, das hier …« – er deutete auf sich, so als wäre er stolz darauf, wie hübsch er war – »… ist auch kein Avatar.«

Heather gluckste, weil sein Avatar genauso aussah wie er selbst – Akne, dürre Glieder. Es war mit Sicherheit keine Figur, mit der man online irgendwen hätte beeindrucken wollen.

Ms Falmouth drehte sich um und richtete ihren Blick auf die beiden. »Tom, Heather, habt ihr den Unterricht jetzt genug gestört, oder braucht ihr noch ein wenig Zeit für eure Unterhaltung?«

»'tschuldigung«, sagte Tom. »Wir sind durch.«

Seit er an seinem ersten Schultag als Lord Krull aus dem Spiel *Celtic Quest* aufgekreuzt war, war Tom noch nie einer Meinung mit Ms Falmouth gewesen. Er sei unverschämt, hatte sie ihn vor allen anderen angebrüllt, weil sie dachte, es wäre Teil eines ausgefeilten Plans gewesen, um ihre Klasse zu verspotten. Dabei hatte ihm Lord Krull einfach nur gefallen, das war alles.

Seitdem kam Tom immer als er selbst in die Klasse. Sonst meldete er sich möglichst nie ohne Avatar im Internet an. Aber wenn er in Rosewood als der gleiche hässliche, bleichgesichtige blonde Thomas Raines auftauchte, der in der echten Welt seinem Dad hinterherlief, fühlte sich das so an, als hätte er seinen richtigen Körper zurückgelassen. Er glaubte keine Sekunde daran, dass das neue Mädchen neben ihm in Wirklichkeit so aussah wie ihr wunderschöner dunkelhaariger Avatar. Und Serge Leon hinten in der Ecke war viel zu angeberisch, als dass er im richtigen Leben ein Koloss von einem Meter achtzig gewesen wäre. Wahrscheinlich war er kaum größer als eins zwanzig und dazu auch noch ein Fettsack.

Aber für diese beiden interessierte sich Ms Falmouth gar nicht. Immer wenn Tom zugegen war, hatte sie ihn auf dem Kieker.

»Unser Thema ist der gegenwärtige Krieg, Tom. Vielleicht kannst du ja zu unserer Diskussion beitragen. Was ist ein ausgelagerter Konflikt?«

Seine Gedanken schnellten zu den Ausschnitten, die er in den Nachrichten und im Internet gesehen hatte, mit im All kämpfenden Schiffen, gelenkt von den streng geheimen Kombattanten, die lediglich durch ihre Rufzeichen identifiziert werden

konnten. »Ein ausgelagerter Konflikt ist ein Krieg, der nicht auf der Erde ausgetragen wird. Er findet im All oder auf einem anderen Planeten statt.«

»Und der Himmel ist blau, und die Sonne geht im Osten auf. Ich möchte mehr von dir hören als das Offensichtliche.«

Tom hörte auf damit, den virtuellen Schreibstift zu drehen, und konzentrierte sich. »Moderne Kriege werden nicht von Menschen geführt. Ich meine, irgendwie werden sie schon von Menschen geführt, weil Menschen auf der Erde automatisierte Drohnen fernsteuern, aber den eigentlichen Kampf übernehmen die Maschinen. Wenn unsere Maschinen nicht von den russisch-chinesischen zerstört werden, gewinnt unser Land die Schlacht.«

»Und wer ist an dem gegenwärtigen Konflikt beteiligt, Tom?«

»Die ganze Welt. Deshalb heißt er ›Dritter Weltkrieg‹.« Sie erwartete scheinbar mehr, sodass Tom die bedeutendsten Teilnehmer mit seinen virtuellen Fingern abzählte: »Indien und Amerika sind Alliierte, auch der euro-australische Block hat sich uns angeschlossen. Russland und China sind ebenfalls Alliierte. Sie werden von den afrikanischen Staaten und der südamerikanischen Föderation unterstützt. Die Koalition multinationaler Konzerne, die zwölf mächtigsten Unternehmen der Welt, spaltet sich zu gleichen Teilen zwischen den beiden Seiten auf. Und … ja. Das wäre es in etwa.«

Das war so ziemlich alles, was er über den Krieg wusste. Was sie sonst noch hören wollte, war ihm nicht genau klar. All die winzig kleinen Staaten, die mit einer der beiden Seiten verbündet waren, hätte er nicht aufzählen können, und er bezweifelte, dass es sonst jemand in der Klasse gekonnt hätte. Es gab einen Grund dafür, warum Rosewood eine Sonderschule war – die meisten Schüler hier waren nicht gut genug für eine richtige Schule in einem richtigen Gebäude.

»Möchtest du vielleicht eine herausragende Eigenschaft dieses

ausgelagerten Konflikts benennen, die im Gegensatz zu Kriegen in früheren Zeiten steht?«

»Nein?«, versuchte er es hoffnungsvoll.

»Das war nicht wirklich eine Bitte. Nun beantworte die Frage.«

Tom fing wieder damit an, den Stift zu drehen. So ging Ms Falmouth immer vor. Sie fragte ihn so lange, bis er sein gesamtes Wissen durchforstet hatte, es vermasselte und wie ein Idiot dastand. Dieses Mal würde er Klartext mit ihr reden. »Keine Ahnung. Sorry.«

Ms Falmouth seufzte, so als hätte sie auch nicht mehr von ihm erwartet, und nahm sich ihr nächstes Opfer vor. »Heather, ihr beiden scheint euch ja schnell miteinander angefreundet zu haben. Wenn du schon an deinem ersten Tag im Unterricht störst, kannst du ja vielleicht für Tom eine herausragende Eigenschaft nennen.«

Heather bedachte Tom mit einem raschen Blick von der Seite und erwiderte dann: »Indem wir Krieg auf anderen Planeten führen und Kämpfe auf der Erde vermeiden, lösen wir zwar Probleme gewaltsam, vermeiden aber einen Großteil der Folgen herkömmlicher Kriegsführung, zum Beispiel schwerwiegende Verletzungen, Todesfälle, Zerstörungen der Infrastruktur und Umweltbelastung. Das waren jetzt vier herausragende Eigenschaften. Möchten Sie, dass ich noch weitere aufzähle, Ms Falmouth?«

Ms Falmouth schwieg einen kurzen Moment. Womöglich war sie überrascht, mit welcher Leichtigkeit Heather die Frage beantwortet hatte. »Das genügt, Heather. Sehr gut formuliert. Ausgelagerte Konflikte sind sowohl in sozialer als auch in ökologischer Hinsicht von Vorteil.« Sie trat mit großen Schritten an die Tafel. »Ich möchte, dass ihr euch alle einmal Gedanken darüber macht, wie das Wesen des Konflikts die Folgen, mit denen wir konfrontiert werden, verändert hat …«

Heather nutzte die Gelegenheit, um Tom zuzuflüstern: »Ich wollte dich nicht in Schwierigkeiten bringen.«

Tom lachte leise und schüttelte den Kopf. »Du hast mich nicht in Schwierigkeiten gebracht. Ms Falmouth will mich bloß wissen lassen, wie sehr sie mich vermisst hat.«

Seine Datenhandschuhe vibrierten und signalisierten damit, dass jemand physischen Kontakt mit seinem Avatar aufgenommen hatte. Überrascht warf Tom einen Blick nach unten und erkannte, dass ihre Hand auf seinem Arm ruhte. Ihre Stimme war leise. »Bist du sicher?«

Tom starrte sie an, während Ms Falmouths fortfuhr: »… ausgelagerte Konflikte dienen mehreren Zwecken …«

»Ich bin mir sicher«, antwortete er ihr. Dabei wurde er sich ihrer Berührung so bewusst, als säße sie im richtigen Leben ebenfalls neben ihm und berührte ihn.

Heathers Hand fuhr an seinem Arm hinab und stahl sich dann wieder davon, bis sie auf ihrem Pult wieder auftauchte. Tom überlegte, wie sie wohl in Wirklichkeit aussah. Ihr Avatar wirkte nicht wie der einer Neuntklässlerin – war sie älter als er?

»Mit den Waffen, die wir heutzutage einsetzen«, sagte Ms Falmouth, während sie neben der Tafel stand, »könnten wir die Ionosphäre zerstören, den Planeten verstrahlen und die Meere verdunsten lassen. Indem wir und Russland und China unsere Kriege auf, sagen wir mal, dem Saturn statt auf der Erde führen, können wir unsere Streitigkeiten um die Verteilung von Ressourcen ohne die zerstörerischen Konsequenzen herkömmlicher Kriege austragen, wie Heather es uns gerade erklärt hat. In früheren Epochen glaubten die Menschen, der Dritte Weltkrieg bedeute das Ende der Zivilisation. Ein berühmtes Zitat von Albert Einstein lautet: *Ich bin nicht sicher, mit welchen Waffen der Dritte Weltkrieg ausgetragen wird, aber im Vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen.* Nun befinden wir uns mit-

ten im Dritten Weltkrieg und sind weit davon entfernt, die Zivilisation zu vernichten.«

Ms Falmouth schnippte mit dem Finger, woraufhin sich die Tafel in einen Bildschirm verwandelte. »Jetzt möchte ich den Fokus auf die Intrasolaren Streitkräfte richten. Ich möchte, dass ihr eure Gedanken auf jene Jugendlichen richtet, die dort draußen sind und für die Zukunft eures Landes kämpfen. Wir werden uns dazu einen kurzen Videoclip anschauen.«

Tom setzte sich aufrecht und sah, wie auf dem Bildschirm erst eine Außenansicht des Pentagons und dem aus seiner Mitte herausragenden Turm erschien und dann ein Nachrichtenstudio, in dem neben einer Reporterin ein berühmter Teenager saß.

Es war Elliot Ramirez.

Tom ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen. Hinter ihm stieß Serge Leon bestürzt aus: »Nicht wieder dieser Idiot Ramirez!«

Elliot Ramirez war allgegenwärtig. Jeder kannte ihn – den gut aussehenden, lächelnden, durch und durch amerikanischen Siebzehnjährigen, der für die Zukunft der indo-amerikanischen Vorherrschaft im Sonnensystem stand. Er trat in Werbespots auf, und sein Bild war an Wänden plakatiert; er ließ sein breites Grinsen und seine funkelnden Augen auf Müslischachteln, Vitaminflaschen und T-Shirts aufblitzen. Immer wenn in den Nachrichten wieder ein indo-amerikanischer Sieg verkündet wurde, erschien Elliot vor der Kamera, gab ein Interview und sprach darüber, dass Amerika nun *sicher* gewinnen werde! Und natürlich tauchte Elliot an vorderster Front bei den Pressemitteilungen von Nobridis Inc. auf, weil die ihn sponserten. Er war einer der jungen Auszubildenden, die amerikanische Maschinen im Weltraum steuerten, einer jener Amerikaner, die sich der Aufgabe widmeten, die russisch-chinesische Allianz zu besiegen und das Sonnensystem für die indo-amerikanischen Verbündeten zu erobern.

»Warum haben Sie das Rufzeichen Ares bekommen? Ares ist der griechische Gott des Krieges. Das sagt eine Menge über Ihre

Kühnheit auf dem Schlachtfeld aus«, meinte die Reporterin gerade zu Elliot.

Elliot kicherte und ließ dabei seine weißen Zähne aufblitzen. »Ich habe mir das Rufzeichen nicht selbst ausgesucht. Meine Waffenbrüder hielten es für das richtige für mich. Sie baten mich inständig, es anzunehmen. Die dringliche Bitte meiner Kameraden konnte ich nicht abschlagen.«

Tom lachte. Er konnte nicht anders. Mehrere weibliche Avatare wirbelten herum und bedeuteten ihm, er solle still sein.

Es folgte ein Schnitt, und jetzt war auf dem Bildschirm eine Schlachtszene im Weltraum zu sehen. Ein mit dem Namen »Ares« gekennzeichnetes Schiff flog auf einen verstreuten Haufen Schiffe zu. Die Bildunterzeile lautete »Die Schlacht vor Titan«. Währenddessen fuhr die Reporterin fort: »… eine Menge Aufmerksamkeit in den vergangenen Jahren, Mr Ramirez. Wie kommen Sie mit der Begeisterung der Öffentlichkeit für Ihre Person zurecht?«

»Um die Wahrheit zu sagen, sehe ich mich gar nicht als großen Helden, so wie viele es tun. Es sind die Maschinen, die im Weltraum das Kämpfen übernehmen. Ich lenke sie nur. Man könnte sagen« – an dieser Stelle wurde wieder das Bild von Elliot eingeblendet, der in die Kamera zwinkerte – »ich bin bloß ein Jugendlicher, der gerne mit Robotern spielt.«

Tom konnte sich immer noch an das einzige Interview mit Elliot Ramirez erinnern, das er vor diesem hier bis zu Ende ertragen hatte. Sein Vater war mit ihm in einem Hotelzimmer gewesen und hatte darauf bestanden, dass sie das ganze Interview mehrmals anschauten, weil er davon überzeugt war, dass der berühmte Elliot Ramirez gar kein echter Mensch war. Er weigerte sich umzuschalten, bevor er nicht auch Tom davon überzeugt hatte.

»Das ist kein echter Junge. Das ist eine Computersimulation«, hatte Neil erklärt.

»Aber es gibt Leute, die ihn in Fleisch und Blut gesehen haben, Dad.«

»So verhält sich kein Mensch! Schau doch, wie er haargenau alle fünfzehn Sekunden blinzelt. Miss die Zeit. Und dann schau dir mal an, wie er die Brauen hebt, jedes Mal genau auf die gleiche Art und Weise. Jedes einzelne Mal. Und dann dieses Lächeln. Immer gleich breit. Das ist die computergenerierte Simulation eines Menschen. Das garantiere ich dir.«

»Und mit wem spricht dann die Reporterin?«

»Die steckt mit denen unter einer Decke. Wem gehören denn die Mainstream-Medien? Den Konzernen. Die stecken dahinter.«

»Aber sicher doch. Dann schätze ich mal, dass die Firma Wheaties das Bild eines gefakten Jugendlichen auf ihre Schachteln druckt und Nobridis – der Unternehmenssponsor, den Elliot jedes Mal erwähnt, wenn er interviewt wird – mit einem Kerl wirbt, dem sie noch nie begegnet sind? Und jeder Senator und jeder Promi, der einen Pressetermin mit ihm hatte – die sind alle bloß digital reinkopiert? Oh, und nicht zu vergessen die ganzen Leute im Internet, die behaupten, sie hätten ein Autogramm von ihm … Die sind auch *alle* eingeweiht, nicht wahr?«

Neil schäumte vor Wut. »Tom, wenn ich es dir sage, dieser Elliot ist kein echter Junge. So funktioniert das in der Konzernoligarchie. Die wollen nur ein hübsches Gesicht, damit ihre Absichten in den Augen der Massen gut rüberkommen. Ein echter Mensch handelt unvorhersehbar. Aber mit einem computergenerierten Menschen, der deine Organisation repräsentiert, hast du alles unter Kontrolle, was dieses Repräsentieren angeht. Er ist nichts anderes als ein Logo, eine Actionfigur, ein Teil eines Abzeichens.«

»Und du bist der Einzige auf der ganzen Welt, der das mitgekriegt hat.«

»Was denn, glaubst du etwa, die Amerikaner würden die Ver-

filzung von Unternehmen und Politik kritisch hinterfragen? Sie sind viel zu beschäftigt damit, ihre patriotische Pflicht zu erfüllen und ihr eigenes Land auszuweiden, um einen Krieg zu finanzieren, bei dem es darum geht, welcher Firmenboss sich in diesem Jahr die größte Jacht leisten kann. Wach auf, Tom! Ich will nicht, dass mein Sohn an diese Establishmentpropaganda glaubt.«

»Das tue ich nicht. Ich nicht«, hatte Tom protestiert.

Er wünschte sich, dass sein Dad recht hatte. Das wollte er wirklich. Selbst in diesem Augenblick musterte er Elliot und bemühte sich, etwas Computersimuliertes an ihm zu entdecken. Doch er sah bloß einen Jungen mit einem gekünstelten Lächeln, der in sich selbst verliebt war und viel zu sehr über seine eigenen Witze lachte.

»Welche Botschaft möchten Sie unseren Zuschauern heute Abend mitgeben, Mr Ramirez?«

»Ich möchte, dass sie wissen, dass wir Jugendlichen im Turm des Pentagons kein großes Opfer bringen. Das Land zu retten kann Spaß machen! Sie selbst sind es, die amerikanischen Steuerzahler, die dafür sorgen, dass der Kampf um unsere Nation weitergeführt werden kann. Und dank Nobridis, Inc. ist die indoamerikanische Allianz …«

»Das. Land. Retten.« Ms Falmouth schaltete die Videoübertragung ab, als Elliot damit begann, für Nobridis zu werben. »Wenn ihr das nächste Mal glaubt, ihr hättet zu viele Hausaufgaben zu erledigen, möchte ich, dass ihr über die Last nachdenkt, die auf den Schultern dieses jungen Mannes ruht. Elliot Ramirez kämpft dort draußen, um unserer Nation eine Zukunft zu ermöglichen, die Ressourcen des Sonnensystems für uns zu sichern. Und ihn hört ihr nicht jammern, oder?«

Das Läuten der Glocke durchdrang die Simulation. Ms Falmouth bekam gar nicht erst die Gelegenheit, sie zu entlassen. Ein Schüler nach dem anderen verschwand.

Normalerweise gehörte Tom zu den Ersten, die sich aus-

loggten. Dieses Mal tat er es nicht, denn gerade als er die Hand hob, um sich den VR-Helm abzunehmen, sprach Heather ihn an. »Loggst du dich schon aus?«

Sie klang enttäuscht.

Tom ließ die Hand wieder sinken. »Noch nicht.«

Sie rutschte mit ihrem simulierten Pult zu ihm herüber, sodass sie nun direkt nebeneinander saßen. Tom spürte, wie seine Hände in den Datenhandschuhen schweißnass wurden.

»Kann man Elliot Ramirez Glauben schenken?«, fragte Heather, während sie sich das dunkle Haar aus dem Gesicht strich. »Sein Ego springt einem ja fast aus dem Bildschirm entgegen, findest du nicht? Ich hatte das Gefühl, ich müsste mich ducken und in Deckung gehen.«

»Ich kann nicht glauben, dass du ein echtes Mädchen und trotzdem nicht über beide Ohren verliebt in Elliot Ramirez bist«, sagte Tom anerkennend. Dann kam es ihm in den Sinn: Vielleicht war sie ja gar kein echtes Mädchen. Am Ende war sie ein Kerl, der einen Stimmenwandler benutzte und das Schulprogramm gehackt hatte.

»Sagen wir einfach, ich glaube genug über Elliot zu wissen, um nicht auf diesen Hype hereinzufallen.« In ihrer Stimme schwang etwas Neckisch-Verschämtes mit, sodass er sich fragte, ob ihm hier ein Scherz entging.

»Bist du wirklich ein Mädchen?«, konnte sich Tom nicht verkneifen zu fragen.

»Ja klar!«

»Tja, schön, aber das glaube ich erst, wenn ich es sehe.«

»Ist das deine Art, mich zu einem Videochat einzuladen?«, scherzte Heather.

Tom war es gar nicht in den Sinn gekommen, sie darum zu bitten. Er erholte sich jedoch schnell von seiner Überraschung. »Wollen wir?«

Heather zwirbelte eine Locke ihres dunklen Haares um ei-

nen Finger. »Das hier ist also eine Online-Schule«, stellte sie mit gespielter Unschuld fest. »Entspricht das Videochatten in Rosewood einem Date?«

Tom machte den Mund auf und dann wieder zu. Sie klang nicht so, als verabscheute sie die Vorstellung. »Sollte es das denn deiner Meinung nach sein?«

Heather lächelte. »Unter welcher Netzwerkadresse wirst du morgen zu erreichen sein, Tom?«

Er war total verwirrt, als er ihr seine Netzwerkadresse gab und versprach, er werde morgen, wenn sie sich treffen würden, darunter zu erreichen sein. Es war ihm egal, dass sie sich verdammt früh treffen würden – zwei Stunden vor Schulbeginn. Heather sagte, Grund dafür sei die Zeitzone, in der sie sich befand. Tom beschloss, die ganze Nacht wach zu bleiben, wenn es sein musste. Ihm brummte der Kopf. Er hatte ein Date … oder so etwas Ähnliches. Mit einem richtigen, lebendigen Mädchen … das hoffte er jedenfalls.

Als sie sich ausloggte, blieb er noch neben seinem Pult stehen – obwohl er in Wirklichkeit stocksteif auf der Couch in der VR-Halle saß – und starrte bloß die leere Stelle an, wo sie bis eben gewesen war. Immer wieder ging ihm durch den Kopf, dass er zum ersten Mal ein Mädchen um eine Verabredung gebeten und das Mädchen dazu Ja gesagt hatte. Und dabei hatte er geglaubt, heute würde ein ganz normaler Tag werden …

Jemand räusperte sich.

Plötzlich bemerkte Tom, dass Ms Falmouth und er die Einzigen waren, die sich noch in dem virtuellen Klassenraum befanden.

»Ich wollte mich gerade ausloggen«, sagte Tom hastig und langte in der echten Welt nach seinem Helm.

»Noch nicht, Tom«, sagte Ms Falmouth. »Bleib noch einen Moment. Ich denke, wir sollten uns unterhalten.«

Oh.

Eine bleierne Schwere lastete auf Tom, weil er so etwas mehr oder weniger schon erwartet hatte. Und das war nicht gut.

»Gehen wir in mein Büro.« Ms Falmouth schnippte mit den Fingern, woraufhin sich die Umgebung in ein privates Büro verwandelte. Sie nahm an der einen Seite des imposanten Schreibtischs Platz. Tom steuerte den Stuhl auf der anderen Seite an und wartete auf einen Hinweis, was sie hören wollte, bevor sie ihn dieses Mal vom Haken lassen würde.

»Tom«, begann sie und faltete die Hände auf dem Schreibtisch zusammen, »ich mache mir Sorgen wegen deiner Fehlzeiten.«

Tom stieß den Atem aus. »Das dachte ich mir schon.«

»Du wurdest an diese Institution überwiesen, weil dein Vater es zuließ, dass du elf Jahre alt wurdest, ohne dass er dich in einer Schule angemeldet hat. Wir haben uns bemüht, dir den Anschluss zu ermöglichen, aber ich habe nicht das Gefühl, dass du die gleichen Fortschritte machst wie die übrigen Schüler. Wenn man bedenkt, dass du überhaupt nur sehr selten am Unterricht teilnimmst, finde ich die Situation sogar unhaltbar.«

»Vielleicht brauche ich eine alternative Schule«, schlug Tom vor.

»Das hier *ist* eine alternative Schule. Das hier ist deine letzte Chance.«

»Ich bemühe mich ja.«

»Nein, tust du nicht. Und schlimmer noch, dein Vater bemüht sich auch nicht. Ist dir eigentlich klar, dass du vergangene Woche zwei Tests und ein Geschichtsreferat versäumt hast?«

»Es ließ sich nicht vermeiden.«

»Russisch-chinesische Hacker, nicht wahr?«, sagte sie. »Vielleicht bist du ja auch wieder von Terroristen als Geisel genommen oder auf das Meer hinausgeschwemmt worden und bist auf einer einsamen Insel ohne Internetzugang gestrandet?«

»Das nun nicht gerade.« Aber diese Ausrede in der Zukunft einmal zu verwenden würde ihm helle Freude bereiten.

»Tom, du nimmst das hier nicht ernst – und das ist dein Problem. Das ist kein albernes Spielchen, es geht um deine Zukunft, und du wirfst sie mit beiden Händen weg. Vor einem Monat hast du mir versprochen, du würdest nie wieder den Unterricht versäumen.« Ms Falmouths Avatar starrte ihn mit einer unnatürlichen Eindringlichkeit an. »Wir haben einen Ausbildungsvertrag unterschrieben, hast du das schon vergessen?«

Tom wies nicht darauf hin, dass sie ihn hatte versprechen *lassen*, nicht wieder den Unterricht zu versäumen. Was hatte sie denn erwartet, etwa dass er ihr die Wahrheit sagen würde? Hätte er etwa offen zugeben sollen, dass er wahrscheinlich nur selten in der Schule aufkreuzen würde? Sie hätte ihn bloß wieder angeschrien, er wäre »unverschämt«.

»Es geht hier nicht um mich«, fuhr Ms Falmouth fort. »Es geht auch nicht um deinen Vater, es geht um dich, Tom. Dir sollte klar sein, dass ganz gleich, welche Maßnahmen ich jetzt ergreife, es nur zu deinem Besten geschieht. Ich kann mich nicht zurücklehnen und zulassen, dass das Leben eines vierzehnjährigen Jungen von einem verantwortungslosen Erziehungsberechtigten zerstört wird.«

Tom richtete sich sowohl in der Simulation als auch in der VR-Halle auf. »Was soll das überhaupt bedeuten – ›welche Maßnahmen Sie jetzt ergreifen‹?«

»Da du aufgrund eines richterlichen Beschlusses die Schule besuchen musst, sie aber nicht besuchst, habe ich es in der vergangenen Woche dem Jugendamt gemeldet. Das bedeutet es.«

Tom sackte in sich zusammen, als hätte er einen Schlag in die Magengrube erhalten. Das hier würde *kein* gutes Ende nehmen. Vielleicht würde ihm sein Leben mit Neil nicht zu den Gipfeln des Erfolgs führen, aber im Heim würden mit Sicherheit nicht Milch und Honig fließen.

Und auf keinen Fall würde er bei seiner Mom wohnen.

Auf gar keinen Fall.

Dalton, ihr Freund, bezahlte ihr eine schicke Wohnung in New York City. Tom hatte sie einmal besucht, bloß einmal, und dabei war er ihm begegnet. Dalton Prestwick besaß eine Jacht und arbeitete als gut verdienender Manager bei Dominion Agra, irgendeinem der multinationalen Konzerne. Sein Job war es, ihre Urheberrechte geltend zu machen oder so etwas.

Dalton hatte ihn gemustert, als wäre er etwas Widerwärtiges, das ihm unter den Lederschuhen klebte. Er hatte zu ihm gesagt: »Meine Anwälte haben sämtliche Wertsachen in diesem Haus dokumentiert, du Niete. Falls etwas fehlt, lasse ich dich in die Jugendstrafanstalt stecken.«

Ach ja, und Dalton hatte schon eine Frau. Und schon eine Freundin. Na klar, und dann noch Toms Mom.

»Ich kann sonst nirgends hin, Ms Falmouth. Ich weiß, dass Sie glauben, Sie tun mir einen Gefallen, aber so ist das nicht, das versichere ich Ihnen.«

»Du bist vierzehn, Tom. Was willst du später anfangen, wenn du deinen Lebensunterhalt selbst bestreiten musst? Hast du vor, ein umherziehender Zocker zu werden wie dein Vater?«

»Nein«, entgegnete Tom sofort.

»Ein umherziehender Gamer bei Computerspielen?«

Wie viel Ms Falmouth über seine Aktivitäten als Gamer wusste, war ihm nicht klar, aber er erwiderte nichts. Hätte sie ihn gefragt, was er werden wollte, hätte er vielleicht genau dies gesagt und verkündet, er werde seinen Lebensunterhalt eines Tages auf genau die gleiche Weise bestreiten wie jetzt schon.

Bloß war der Gedanke, so wie jetzt immer zu leben, der Gedanke, im Leben nirgendwohin zu kommen …

Der Gedanke, so zu werden wie sein Vater …

Plötzlich wurde Tom irgendwie schwindelig, und sein Magen zog sich zusammen.

Ms Falmouth lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. »Du stehst im Wettbewerb mit Konkurrenten in einer globalen Wirtschaft. Einer von drei Amerikanern ist arbeitslos. Du brauchst einen Schulabschluss, wenn du Ingenieur oder Programmierer werden oder dich sonst wie für die Verteidigung nützlich machen willst. Du brauchst einen Schulabschluss, wenn du Buchhalter oder Anwalt werden willst, und du brauchst Verbindungen, um in Regierungskreisen oder in Unternehmen einsteigen zu können. Wer, glaubst du, wird einen jungen Mann wie dich einstellen, wenn es so viele leistungsstarke Kandidaten dort draußen gibt, die unbedingt arbeiten wollen?«

»Das ist doch noch Jahre hin.«

»Tu so, als wäre es morgen. Was wirst du dann anfangen? Was kannst du gut?«

»Ich kann gut …« Er hielt inne.

»Was?«

Da ihm nichts anderes einfiel, sagte er es einfach. »Spielen.«

Das Wort blieb zwischen ihnen in der Luft hängen und hörte sich in seinen Ohren plötzlich zutiefst traurig an.

»Das kann dein Vater auch, Tom. Und wo steht *er* jetzt?«

ZWEI

Als kleinem Jungen war Tom Neil wie ein Gott vorgekommen. Sein Dad hatte nicht so einen langweiligen Job wie alle anderen – er war Spieler. Er nippte an seinem Martini wie James Bond und schlug sich durch, indem er anderen das Geld abnahm. Tom hörte während seiner Kindheit Geschichten darüber, wie sein Dad kostenlos zu Turnieren mit professionellen Pokerspielern eingeflogen worden war, dass er die größten Hotelsuiten in den obersten Stockwerken bewohnte und dem Zimmermädchen ein paar Tausend Dollar Trinkgeld zusteckte. Die Frauen suchten immer einen Grund, ihn anzusprechen, doch Neil ließ sie abblitzen, beachtete sie gar nicht, weil er in die hübscheste Frau von allen verliebt war.

Als kleines Kind glaubte Tom an diesen Traum. Er war davon überzeugt, dass die ruhmreichen Tage für seinen Dad zurückkommen würden. Jeden Moment würde sich Neil wieder in den Gewinner zurückverwandeln, der er einmal gewesen war, und dann würden sie an ein und demselben Ort bleiben, und seine Mom würde zurückkommen, und es würde ihr furchtbar leidtun, sie beide verlassen zu haben.

Doch nun, mit vierzehn, wusste Tom, dass sein Dad nicht einmal mehr zu den Turnieren, bei denen er früher kostenlos eingeflogen worden war, eingeladen wurde, und seine Mutter kam nach wie vor nicht zurück zu ihnen. Sie blieben nie länger als ein, zwei Wochen am gleichen Ort und würden es auch nie wieder tun. Er glaubte nicht mehr, dass sich daran etwas ändern würde. Er war zu alt, um an Märchen zu glauben.

Tom stopfte die Datenhandschuhe zurück in den Sammelbehälter in der VR-Halle. Dabei hallten ihm seine eigenen Worte in den Ohren wider: *Ich kann gut spielen.* Er vergrub die Hände in den Taschen und ignorierte die Angst, bis nur noch ein flaues Gefühl im Magen übrig blieb.

Er bemühte sich, seine Gedanken auf das zu fokussieren, was heute geschehen war: Heather. Er erinnerte sich an jedes ihrer Worte, und ihr Bild schwirrte ihm im Kopf herum. Er erinnerte sich daran, wie sie gelächelt hatte, als sie mutmaßte, er wolle sie um ein Date bitten. Als er abends an der Rezeption das Doppelzimmer bezahlte, dachte er immer noch an sie und war in Erwartung der Ereignisse am nächsten Morgen derart aufgedreht, dass er erst weit nach Mitternacht einschlafen konnte.

Und dann kam sein Vater hereingetorkelt.

Neil schaltete das Licht an, woraufhin der grelle Schein durch Toms Lider drang. Als Neil auf dem anderen Bett in sich zusammensackte, quietschten dessen Federn. »Hast du uns wieder ein Zimmer organisiert, Tommy? Auf dich kann ich immer zählen. Du bist echt ein guter Junge. Du bist ei… ein … guter Junge.«

Tom öffnete die Augen, kniff sie jedoch wegen des grellen Lichts sofort wieder zusammen und schaute blinzelnd zu, wie Neil ungeschickt seine Krawatte löste. »Dad, könntest du das Licht wieder ausmachen?«

»Eines Tages kommen wir groß raus, was, Tommy?«, lallte Neil. »Beim nächsten großen Gewinn ist die Sache gebacken. Aus die Maus.«

Tom kroch unter dem Laken hervor und ging durch das Zimmer, um das Licht selbst auszuschalten.

»Hunderttausend, mehr will ich gar nicht«, schwadronierte Neil weiter. »Werd's auch nicht wieder alles verball… ballern. Eine Wohnung mieten. Größer als die, die dieser Dalton für deine Mom organisiert hat. Vielleicht schicke ich dich dann auf eine richtige Schule. In einem richtigen *Gebäude*, weißt du?« Gefühls-

duselig lächelte er Tom an. Mit seinem offenen Hemdkragen, seinem zerzausten Haar und seinem unrasierten Gesicht sah er völlig heruntergekommen aus.

Tom knipste das Licht aus. Neil war seine Familie. Und sein Dad hielt zu ihm, das wusste er. Doch er hatte angefangen, sich Gedanken zu machen, seit diese Sozialarbeiter sie beide das erste Mal zur Rede gestellt hatten, weil er nicht zur Schule gegangen war und Tom gesehen hatte, wie das Leben anderer Jugendlicher aussah.

Tatsache war, dass es vor Rosewood für ihn selbstverständlich und normal gewesen war, so zu leben. Er hatte geglaubt, dieses ganze Hirngespinst von Häusern und Schulen und Essen an einem Tisch gäbe es nur in der Fantasie. Neil nannte es immer »Propaganda der Unternehmen, um die Leute lebenslang an sie zu binden«.

Aber es war keine Propaganda. Nicht wirklich. Sicher, einer Menge Leute ging es schlechter. Viel schlechter. Ganze Familien lebten auf der Straße, drängten sich in Zeltstädten, in verfallenen Gebäuden und verwaisten Fabriken. Aber es gab auch Typen wie Serge Leon. Er lebte jahrelang an einem Ort und wusste, wo er am nächsten Abend schlafen würde. Für Tom war überhaupt nichts vorhersehbar. Er wusste lediglich, dass er irgendwo mit Neil sein würde. Und mit dem hier.

Mit dem hier.

Während das rotzige Schnarchen seines Vaters das Hotelzimmer erfüllte, überfiel Tom ein grässliches, düsteres Gefühl. Obwohl die Klimaanlage voll aufgedreht war, dröhnte ihm das Schnarchen in den Ohren. Er legte sich das Kissen über den Kopf, um das Geräusch zu dämpfen. Doch es war, als würde man versuchen, einen Hurrikan zu ignorieren. Er nahm das Schnarchen nur noch lauter wahr.

Schließlich warf Tom die Decke zur Seite. Er musste ein bisschen herumballern.

Um halb sechs am Morgen war die VR-Halle menschenleer, das Foyer mit seinen Sofas und dunklen Bildschirmen lag verwaist da. Tom nahm auf der mittleren Couch Platz, setzte sich einen Helm auf und blätterte das Verzeichnis durch, bis er bei einem Zombie-Spiel hängen blieb. Zwei Stunden später hatte er sich mit Erschießen und Zerfetzen bis auf Level neun hochgearbeitet und war dafür mit einer Bazooka belohnt worden. Er war gerade damit beschäftigt, ein sauberes Loch in den Zombiekörper der Queen zu ballern, als sein Display plötzlich flackerte und schließlich alles schwarz wurde.

»Hey«, protestierte Tom und langte hinauf, um sich den Helm abzunehmen. Doch knisternd tauchte nun ein anderes Bild auf.

Auf seiner Datenbrille leuchtete ein purpurfarbener Streifen auf, der sich schließlich zu einer knallroten Marslandschaft erweiterte. Überrascht schaute Tom um sich. Es war, als hätte er unabsichtlich ein anderes Spiel innerhalb des Zombie-Spiels aktiviert.

Er ließ sich darauf ein.

Als Erstes betrachtete er die Kleidung und Bewaffnung seiner Spielfigur an. Sie war in einen Raumanzug gekleidet. *Also spielte er eine menschliche Figur.* Am Horizont erblickte er einen Panzer, der über die blutrote Landschaft ruckelte. Eine Informationsblase erschien und klärte ihn darüber auf, dass sein Feind sich in diesem wasserstoffbetriebenen Kettenfahrzeug befand und es seine Zielvorgabe war, zu töten oder getötet zu werden.

Der zylinderförmige Geschützturm schwenkte in seine Richtung, und Toms Herz machte einen Satz. Er wirbelte so schnell herum, wie seine Figur sich bewegen konnte, und hechtete gerade noch rechtzeitig in einen Graben, bevor eine bis ins Mark gehende Explosion um ihn herum Staub aufwirbelte. Er kroch durch den Dunstschleier zum nächstgelegenen Schützenloch. Ein weiterer Schuss verfehlte ihn knapp, und er ließ sich in den notdürftigen Unterschlupf fallen.

Während der Panzer weiter auf ihn zuhielt, wurde die dünne Marsatmosphäre von seinem Grollen erfüllt, dem langsamen Vorboten des Todes. Ein Schauer der Erregung durchströmte Tom. Er war es nicht gewohnt, blindlings in eine Simulation zu geraten. Das Laserzielgerät des Panzers würde sich optimieren, wenn er erst einmal näher gekommen war, und dann würde ihm auch dieses Schützenloch nicht mehr helfen. Er musste seinen Feind in die Luft jagen, bevor es dazu kam.

Allmählich begriff er, was hier vor sich ging. Es musste sich um einen Übergriff von außen handeln; das war ein Streich, den Gamer anderen Gamern spielten, indem sie sich in deren Systeme hackten, um sie in einer Simulation herauszufordern. Bei Tom hatte das bislang noch nie jemand getan, und er selbst konnte es gar nicht, weil er nicht wusste, wie so etwas funktionierte.

Ihm wurde fast schwindelig vor Glück. Er hoffte inständig, dass dies ein überragender Gamer war, jemand, der es voll drauf hatte. Jemand, der eine Chance hatte, ihn zu besiegen. Für eine echte Herausforderung hätte Tom alles gegeben.

Rasch warf er einen Blick um sich. Er saß in einer Rinne fest, befand sich in einer absolut ungünstigen Lage. Die einzige Waffe in seiner Nähe war ein Ionen-Schwefel- Streugewehr, das im roten Staub lag. In der Ferne konnte er die anderen Schützengräben erkennen, und die Markierungen an ihren Seitenwänden verrieten ihm, dass in einem davon eine Ladung Granaten, in einem anderen C-29-Panzerabwehrraketen lagerten. Der Informationsblase zufolge, die nun am Rand seiner Datenbrille aufklappte, waren diese genau das Richtige, um den Panzer zu knacken. Aber wie konnte er dorthin gelangen, ohne dabei in die Luft gesprengt zu werden?

Eine weitere Explosion ließ den Boden in seiner Nähe erbeben, das Grollen seinen Körper vibrieren. Tom machte sich den purpurfarbenen Dunstschleier zunutze und warf sich auf

die Ionen-Schwefel-Waffe. Er ergriff sie und ließ sich wieder in die Vertiefung fallen. Wenn man der neuen Informationsblase Glauben schenkte, war die Waffe ziemlich einfach zu handhaben. Sie war zwar zu schwach, um einen Panzer auszuschalten, aber sie konnte kleinere Explosionen auslösen, seine Umgebung mit einem Dunst erfüllen und für Ablenkung sorgen. Er musste sie abfeuern und den Dunstschleier als Schutz nutzen, um zu dem Erdloch mit den panzerbrechenden Waffen zu gelangen. Und dann?

Der Panzer näherte sich ruckelnd, und nun erkannte Tom den Fehler in seiner Logik: Wer immer dieser Gamer war, er musste sich darüber im Klaren sein, dass das Erdloch mit den C29 Toms sicherer Weg zum Sieg war. Wäre er selbst der Typ in dem Panzer, würde er auf den Schwefeldunst warten. Er würde darauf bauen. Er würde sich vorher die Koordinaten für das Erdloch mit den Panzerabwehrraketen geben lassen, ein paar Sekunden warten und dann eine Salve genau auf den Weg dorthin abgeben.

Nein, Tom durfte ihm nicht in die Hände spielen. Ein wenig trickreicher würde er schon sein müssen.

Also täuschte er einen fatalen Fehler vor. Er feuerte das Ionen-Schwefel-Streugewehr ab und erfüllte die Atmosphäre um den Panzer mit einer weißen Staubwolke.

Aber er rannte nicht in Richtung der Panzerabwehrraketen.

Stattdessen sprang er aus dem Graben heraus und sprintete direkt auf den Panzer zu. Nachdem er einen letzten Blick auf ihn erhascht hatte, um seine Geschwindigkeit und Position einzuschätzen, wandte er sich seitwärts, bevor das Kettenfahrzeug den Dunstschleier durchbrechen und ihn überrollen konnte. Das ohrenbetäubende, an ihm vorbeiziehende Rumpeln ließ den Boden immer stärker erbeben und warf seine Spielfigur um. Durch die Staubwolke hindurch sah Tom das nackte Metall und stürmte hinterher.

Er sprang vor, tastete nach einem Halt und zog sich hinten auf den Panzer hinauf. Nach einigen herumtastenden Griffen mit den Datenhandschuhen war Toms Figur oben auf dem Panzer, über der Luke. *Das* war nun sehr wohl etwas, was ein Ionen-Schwefel-Gewehr erledigen konnte. Er richtete es auf den Verschluss, sprengte ihn weg und riss die Luke auf, bevor der Typ im Innern auch nur ahnte, dass ihn sein Verderben von oben ereilen würde.

Mit einem siegessicheren Lachen ließ sich Tom durch die Luke fallen, bis seine Füße mit einem metallischen Klang auf dem Boden aufkamen. Er ging auf den zappelnden Körper zu. Der Mann trug keinen Raumanzug, war also nicht für die Marsatmosphäre ausgerüstet. Die dünnere Atmosphäre des Mars führte dazu, dass der in seinem Blut gelöste Stickstoff Blasen bildete und im Begriff war, eine tödliche Embolie auszulösen.

»Netter Versuch, Kumpel«, sagte Tom und rammte dem Kerl den Kolben seines Gewehrs immer wieder gegen den Kopf, bis er reglos liegen blieb.

Tom ließ das Gewehr fallen, setzte sich neben die Leiche und wartete auf den nächsten Level, hoffte, dass der eingedrungene Gamer nicht kniff und sich davonmachte.

Doch in diesem Moment veränderte sich der Körper. Tom sprang auf die Beine und sah fasziniert zu, wie aus dem Mann im Kampfanzug eine Frau wurde. Ein Mädchen.

Sie setzte sich auf, strich sich ihre dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und bedachte ihn mit einem milden, faszinierten Lächeln. Tom starrte sie an, während sein Verstand Kapriolen schlug.

»Heather.« Mit einem Mal wurde ihm klar, dass *sie* der Eindringling war … *Sie* war es gewesen, die ihn in der Simulation herausgefordert hatte. Er fragte sich, ob der Schauer und die Erregung, die seinen Körper ergriffen, ein Zeichen dafür waren, dass er verliebt in sie war. »Du bist ja auch Gamer!«

»Nicht wirklich, Tom.« In ihrer Stimme schwang eine spöttische Note mit. »Glückwunsch. Du hast bestanden.«

»Bestanden? Was denn?«

Doch sie verschwand, und die Simulation wurde schwarz. Verwirrt starrte Tom in die Dunkelheit. Dann drang ein langsames, gleichmäßiges Klatschen an seine Ohren.

Seine r*ichtigen* Ohren.

Tom nahm seinen Helm ab, wirbelte herum und sah sich dem einzigen anderen Menschen in der VR-Halle gegenüber.

Der Neuankömmling war ein älterer Mann mit ergrauendem Haar; er hatte ein längliches, blasses Gesicht mit einer Knollennase und trug einen militärischen Tarnanzug. Er erhob sich von der Couch gegenüber, und Tom ging mit einem Gefühl des Unbehagens auf, dass der Mann schon eine Weile dort gesessen haben musste, um ihn zu beobachten.

»Tja, Sie sind ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte, Mr Raines«, sagte der Alte. »Die meisten schaffen es beim ersten Versuch nicht einmal in den Panzer.« Er tippte sich sachte auf das Ohr und sagte zu jemandem: »Ich habe Sichtkontakt – es ist Raines. Sie können sich jetzt ausloggen. Die Netzwerkadresse meldet sich ab. Gute Arbeit, Heather.«

Beim Vorgang der Verwandlung vom virtuellen Tom zum richtigen Tom fühlte er sich immer komisch und unbehaglich, selbst dann, wenn er nicht von einem Gamer überrascht wurde, der ihn beim Spielen beobachtet hatte. »Moment mal, Sie kennen Heather? Sie beide haben diese Simulation aufgebaut?«

»Ms Akron hat Sie für mich gefunden«, sagte der Alte. »Ich bin schon seit einem Monat hinter Ihnen her. Sie sind schwer aufzuspüren. Nachdem Sie sich Ihre Netzwerkadresse für heute beschafft hatte, bin ich ins Flugzeug gesprungen. Ich wollte, dass Sie dieses Szenario einmal durchlaufen, bevor ich meine Entscheidung treffe. Aber ich war mir sicher, dass Sie mich nicht enttäuschen würden. Und das haben Sie auch nicht.«

Toms Gedanken schnellten zu den ständigen Behauptungen seines Dads – »Das Finanzamt würde mich nur zu gerne in die Finger bekommen« –, und er trat zurück. Andererseits konnte dies auch etwas mit der gestrigen Drohung von Ms Falmouth zu tun haben, das Jugendamt zu benachrichtigen. So oder so … »Warum sind Sie denn hinter mir her?«

»Sagen wir einfach, ich suche junge Leute, die einem bestimmten Profil entsprechen, und Sie stehen oben auf meiner Liste. Einer meiner Offiziere hat Sie in einem Spielenetzwerk entdeckt, aber bevor wir Kontakt aufnehmen konnten, sind Sie immer woandershin weitergezogen. Ich habe zugesehen, wie Sie gestern Abend in der Lounge Ihren Kontrahenten fertiggemacht haben. Das war eine gute Finte, die Sie in dem Autorennen angewandt haben.«

Tom erstarrte. »Oh, das haben Sie gesehen?«

»Ich habe Ihnen noch ein paar andere Male zugeschaut. In Südkalifornien, in New Mexico.«

Tom heftete seinen Blick auf die Spitze der Knollennase des Mannes, während er über eine Ausrede nachdachte. Er hatte nichts Verbotenes getan … Na ja, *außer* dass er noch minderjährig war und deshalb gar nicht spielen durfte. Das allein war schon ein Verstoß gegen das Gesetz. Was konnte er sagen? Wie sollte er das erklären?

»Ich habe Sie nicht persönlich gesehen«, beruhigte ihn der Mann. »Man hat mir eine Einspielung von ein paar Ihrer alten Spiele zukommen lassen. Das hier ist nicht das erste Kasino, in dem Sie aufschlagen. Sie sind ein richtiger Gamer. Ich bin beeindruckt.«

Tom blinzelte. »Beeindruckt?« Damit hatte er nicht gerechnet.

»Ich bin General Terry Marsh. Wie Sie vielleicht wissen, durchforstet die Regierung das Land nach vielversprechenden jungen Leuten, um sie zu Kombattanten auszubilden.«

Tom erwiderte nichts. Die Worte ergaben für ihn keinen Sinn.

»Ich bin hier, weil wir jemanden wie Sie im Turm des Pentagons brauchen könnten«, fuhr Marsh fort.

Der Turm des Pentagons.

Der Turm des Pentagons. Wo die Kombattanten der Intrasolaren Streitkräfte trainierten. Wo Leute wie Elliot Ramirez lebten.

Nun begriff Tom, worum es hier ging. Lachend wandte er sich von dem Alten ab. »Also schön, wer steckt hier wirklich dahinter? Ich bin nämlich kein Volltrottel. Ganz egal, worum es hier wirklich geht, mir gefällt es nicht.«

»Das ist aber schade«, bemerkte Marsh trocken. »Die meisten Teenager würden ihr letztes Hemd dafür geben, sich unseren Kombattanten anzuschließen.«

Tom wirbelte herum, um dem alten Mann ins Gesicht zu schauen, denn dieser wirkte unnachgiebig und trug immerhin ja auch militärische Kleidung. »Sie verarschen mich hier, ja? Bestimmt tun Sie das.«

Marsh bedeutete ihm, sich hinzusetzen. »Mr Raines, Sie haben von der aktuellen Kriegssituation gehört. Das müssen Sie.«

Tom rührte sich nicht vom Fleck. »Ich lebe nicht in einer Höhle.«

»Ich nehme an, das heißt Ja. Wir haben Programmierern die Kontrolle der indo-amerikanischen Maschinen überlassen, die im Sonnensystem kämpfen. Diese Leute haben Programme geschrieben, mit denen die Bewegungen dieser Maschinen koordiniert werden. Logische Bewegungen. Die russisch-chinesische Allianz hat sich dieselbe Strategie zu eigen gemacht, sodass der Kampf sehr vorhersehbar wurde. Das Ergebnis war ein regelrechtes Patt. Deswegen sind wir nun schlauer vorgegangen. Wir haben einen menschlichen Faktor in das Verhalten von Maschinen eingefügt.«

»Kombattanten.«

»Nein, zuerst nur Hacker. Sie haben die russisch-chinesische Software manipuliert. Russland und China haben daraufhin ihrerseits Hacker eingesetzt, und wir landeten erneut in einer Pattsituation. Aber das russisch-chinesische Militär ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat Menschen die aktive Steuerung ihrer Kampfmaschinen überlassen. Strategen. Unkonventionellen Denkern. Risikoträgern. Rebellen. Es sind ausschließlich junge Leute, denn Teenager haben gewisse Eigenschaften, die von entscheidender Bedeutung für diese Art der Kriegsführung sind. Deshalb schicken auch wir mittlerweile junge Leute an die Front. Junge Leute, die eine entscheidende Rolle bei der Kriegsführung spielen.«

»Junge Leute wie Elliot Ramirez«, äußerte Tom.

Mit anderen Worten junge Leute, die verheißungsvoll, talentiert und draufgängerisch waren. Junge Leute, die *alles andere* als er waren.

»So ist es«, sagte der General unverdrossen. »Elliot besitzt besondere Gaben, die er unseren Streitkräften zur Verfügung stellt. Ausstrahlung, Charme, und er ist ein ausgezeichneter Eiskunstläufer.«

Tom schnaubte verächtlich. Mit Elliot Ramirez in einem funkelnden Gymnastikanzug vor Augen konnte er gar nicht anders.

Marsh kniff die Augen zusammen. »Sie können sich darüber lustig machen, so viel Sie möchten, junger Mann, aber dieser Junge hat eine goldene DNS. Er wäre überall groß herausgekommen. Wäre er nicht bei uns gelandet, würde Ramirez bei den Olympischen Spielen antreten. Für uns zählt nur das Potenzial. Wir suchen Leute, die vielversprechend sind, Leute, die wirksame Strategien gegen die russisch-chinesischen Kombattanten entwickeln können. Wir können unsere Rekruten ausbilden, wir können sie besser machen, als sie es sich je hätten vorstellen können, aber Potenzial? Das ist die einzige Eigenschaft, die wir

nicht antrainieren können. Ramirez hat etwas Einzigartiges mitgebracht. Und wir hoffen, dass Sie es ebenfalls tun.«

Tom beschlich ein ungläubiges Gefühl. Das hier konnte nicht wahr sein.

»Brauchen Sie Beweise, Tom?«

»Ja«, erwiderte Tom sofort.

»Wie wäre es, wenn ich Ihnen meine Challenge Coin zeige?« Marsh zog eine Münze aus seiner Tasche. »Mitglieder der Air Force…«

»Zeigen sie sich gegenseitig, um zu beweisen, dass sie zum Militär gehören. Ich weiß. Ich habe ungefähr eine Million militärische Simulationen gespielt.« Tom ergriff die Münze und drehte sie zwischen den Fingern. Auf der Rückseite erkannte er das Abzeichen der Air Force.

Marsh nahm sie ihm wieder ab und presste die Fingerkuppe auf das Logo. »Brigadegeneral Terry Marsh, United States Air Force«, sagte der Alte. Die Oberfläche der Münze blitzte grün auf, wodurch sie gleichzeitig seine Stimme, seine Identität, seinen Fingerabdruck und seine DNS verifizierte.

Tom betrachtete Marshs Wurstfinger, mit denen dieser die Münze umklammert hielt. Dabei sann er über Möglichkeiten nach, ob jemand die Technologie der Air Force fälschen konnte. Die andere Möglichkeit, also dass dieser General wirklich seinetwegen hier war, erschien ihm so unglaublich, dass es seine Vorstellungskraft sprengte.

»Hält das Ihrer Prüfung stand?«, fragte ihn Marsh, während er die Münze zwischen zwei Fingern hin und her schwenkte.

Tom starrte sie an und richtete dann seinen Blick auf Marsh. »Sie sind wirklich meinetwegen hier? Sie glauben, *ich* könnte ein Kombattant werden?«

»Das ist eine große Chance, Tom. Unsere Ausbildung beinhaltet theoretische Strategie, und wenn unsere Auszubildenden sich gut machen, geben wir ihnen die Chance, jene Kombattanten zu

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

S. J. Kincaid

Die Weltenspieler. Insignia I
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47834-7

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2012

Sie spielen um die Zukunft der Erde – und um ihr eigenes Leben

Amerika in der nahen Zukunft: Die virtuelle Realität ist Toms große Leidenschaft – und sein einziger Trost in einem ansonsten trostlosen Leben. Bis man ihm überraschend einen Platz im »Spire« anbietet, der Eliteschule des Pentagon. Da die Kriege der Zukunft im Weltall ausgefochten werden, ist man dort stets auf der Suche nach jungen Computergenies, die als virtuelle Weltenspieler das Kommando über die Kampfdrohnen übernehmen können. Tom ist begeistert, erhofft sich Ruhm, Freundschaft und Abenteuer. Noch ahnt er nicht, welchen Preis er, seine neuen Freunde und seine große Liebe dafür bezahlen müssen ...

Der Titel im Katalog